

Wiclif,

als Vorläufer der Reformation.

Antrittsvorlesung,
gehalten zu Leipzig den 9. Juli 1858,

von

Gotthard Victor Lechler,

der Philos. u. Theol. Dr., Superint. u. ordentl. Prof. der Theologie.



Leipzig,

Verlag von Carl Fr. Fleischer.

1858.

19 = 07 1

Hochansehnliche Versammlung!

Ich fürchte nicht, den Vorwurf hören zu müssen, dass ich mich in ein allzu entlegenes Gebiet verirrt habe, wenn ich heute über **Wiclif** als **Vorläufer der Reformation** spreche. Denn auch abgesehen davon, dass es keinen Theil der Geschichte gibt, welcher nicht lehrreich für die Gegenwart wäre, so ist für jeden Protestanten insbesondere alles, was die Reformation so wie deren Vorläufer betrifft, doppelter Beachtung werth. Und wenn ich hier auf sächsischem Boden von einem englischen Vorläufer der Reformation rede, so erlaube ich mir daran zu erinnern, dass Wiclif ein Vertreter eben des sächsischen Elements, gegenüber dem normannisch-romanischen gewesen ist. Es ist ja bekannt, dass mit der Eroberung Englands durch Wilhelm von der Normandie im Jahre 1066, mit der neuen Dynastie und dem fremden Adel, auch das romanische Wesen nach Eng-

land verpflanzt worden ist. Von da an begann aber auch eine Gegenwirkung, ein Wettkampf des romanischen und germanischen Elements. Und gerade das 14. Jahrhundert, in welches Wiclif's Lebenszeit fällt, zeichnet sich in der englischen Geschichte als ein Zeitraum kräftiger Hebung und frischen Lebens aus. Durch die Kriege mit Frankreich hob sich das brittische Nationalgefühl, wuchs die Selbständigkeit der Parlamente; und indem der niedere Adel, der Kaufmann in den Städten, der Landmann, kurz der angelsächsische Stamm an Gewicht in politischer und staatsökonomischer Beziehung zunahm, drang auch die angelsächsische Sprache, auf Kosten sowohl der französischen als der lateinischen, wieder empor, und in demselben Zeitraume taucht auch mit Chaucer, dem Vater englischer Poesie, eine englische Nationalliteratur auf. Der erwachende, wesentlich germanische, Nationalgeist regte sich mit besonderer Kraft auf dem kirchlichen Gebiete. Und eben hier greift die Persönlichkeit Wiclif's ein.

Indem ich dem Manne selbst näher trete, gedenke ich zuerst den Gang seines Lebens anzudeuten, zum andern seine Persönlichkeit nach ihrem inneren Gehalt und Wirken zu schildern, und zum Schluss seine Bedeutung als Vorläufer der Reformation zu untersuchen.

I. Johann von Wiclif hat seinen Zunamen von einem Dörfchen Wiclif in der nordenglischen Grafschaft York, wo er ungefähr im Jahr 1324 geboren ist. Im Jahr 1340, also in seinem 16 — 17 ten Lebensjahre, finden wir ihn schon als Studirenden in dem so eben durch die Gemahlin König Eduard's III., Philippa, gestifteten Queens-College. Von da an bis 1383, wo er durch den Spruch einer Synode von der Universität Oxford ausgestossen wurde, blieb er in verschiedenen Stellungen beständiges Mitglied dieser berühmten Universität, welche im Anfang des 14. Jahrhunderts 30,000 Studenten zählte und im Mittelalter nur der Pariser Universität an Bedeutung nachstand. Uebrigens ging Wiclif aus dem neugestifteten Queens-College bald in das um ein Jahrhundert ältere Merton-College über, welchem kurz vorher noch die berühmten Scholastiker Wilhelm Occam und Bradwardin angehört hatten. Der Jüngling studirte nun nach der Weise seiner Zeit Philosophie, hauptsächlich aristotelische, ferner die scholastische Theologie; vermuthlich fing er aber auch schon während seiner Studienzeit an, die Bibel zu lesen und aus der Bibel selbst zu schöpfen, so sehr das auch dem scholastischen Gelehrtenstolz widerstrebte. Dass ihm aber dabei die Kenntniss der griechischen und hebräi-

schen Sprache abging, wie im Durchschnitt allen damaligen Gelehrten des Abendlandes, und dass ihm das Latein nur in seiner mittelalterlichen Entartung geläufig war, will ich nur kurz berühren. Wer aber ein Meister in der Theologie werden wollte, musste damals nicht allein das kanonische, sondern auch das römische Recht gründlich kennen lernen. Wiclif erwarb sich daher eine tüchtige Kenntniss beider Rechte, studierte indess mit Vorliebe auch das englische Landrecht, ohne sich durch das pedantische Vorurtheil seiner Zeitgenossen, als wäre das unter der Würde des akademischen Studiums, irre machen zu lassen.

Ohne Zweifel blieb Wiclif auch nachdem er einen akademischen Grad erlangt, d. h. ausstudirt hatte, als eigentliches Mitglied (Fellow) in demselben Stift, Merton-College, dem er als Zögling angehört hatte. Nicht früher als im 32sten Jahre trat Wiclif, so viel man bis jetzt weiss, öffentlich auf, mit dem Schriftchen: «Das letzte Zeitalter der Kirche», 1356. Der «schwarze Tod» hatte im Jahr 1348 auch England verheert, ganze Ortschaften waren ausgestorben, und die schlimmen Nachwehen dauerten Jahre lang fort. Ernste Leute deuteten das Ereigniss als Strafe für die im socialen Leben herrschende Ueppigkeit und Unsitte. Wiclif blickte tiefer

und suchte den Hauptgrund dieser göttlichen Züchtigung, die er als den Anfang des Endes ansah, in den Sünden der Priesterschaft, besonders in ihrer Habsucht und Pflichtversäumniß; so wie in dem schändlichen Handel mit geistlichen Aemtern. Der hiemit angeschlagene Ton klingt durch das ganze Leben des Mannes fort. Bald aber begann er noch unmittelbarer in das praktische Leben einzugreifen: im Jahr 1360 hatte er seinen ersten Strauss mit den Bettelmönchen, welche damals, wie nach der Reformation die Jesuiten, die Hauptstützen des päpstlichen Absolutismus waren. Da die Universitäten gegen die herrschsüchtigen Uebergriffe der Mönchsorden viel zu kämpfen hatten; so bezeugte die Körperschaft des Baliol-College zu Oxford dem Wiclif ihre Dankbarkeit für sein Auftreten durch Uebertragung der Pfründe Fillingham, und bald darauf (1364) durch die Wahl zum Vorstand des College selbst, womit er eine hervorragende Stellung auf der Universität einnahm. Vier Jahre später (1365) ernannte ihn der würdige und ernstgesinnte Erzbischof von Canterbury, Islep, zum Vorsteher des von ihm gegründeten Stiftes Carterbury-Hall in Oxford. Aber kaum war diess erfolgt, so starb der Erzbischof; und sein Nachfolger, ein Gönner des Mönchthums,

entsetzte Wiclif der Stelle, um sie einem Mönch, Woodhall, welcher um parteiischen Regimehts willen abberufen worden war, wieder zu übertragen. Wiclif verfocht sein Recht und appellirte vom Erzbischof an den Pabst; den schob die schwierige Sache auf die lange Bank, und — nach 4 Jahren endigte der Process mit Bestätigung des Gegners. Manche suchen die späteren Angriffe Wiclifs auf den Pabst als Rache wegen dieses Verlustes zu erklären und damit den ganzen Charakter des Mannes zu verdächtigen. Aber ohne allen Grund. Dass sein Handeln nicht von niedrigen Interessen und egoistischer Berechnung, sondern von Ueberzeugung geleitet war, beweist der Umstand, dass er, während jener Rechtsstreit bei der Kurie noch schwebte, mit vollkommener Unerschrockenheit in eine kirchlich-politische Angelegenheit von namhafter Tragweite eingriff. Pabst Urban V. hatte im Jahr 1365 den König Eduard III. an den seit 33 Jahren nicht mehr entrichteten Lehenszins von 4000 Mark jährlich gemahnt, welcher seit Johann Ohneland als Anerkennung der päpstlichen Souveränitätsrechte über England und Irland bestand; Krone und Parlament wiesen diesen Anspruch, als völlig unberechtigt, einmüthig und entschlossen zurück. Nun gab ein ungenannter Mönch eine lebhaftige Vertheidigung der päpstlichen

Oberherrlichkeit über England heraus, wobei er Wiclif namentlich herausforderte, ihn zu widerlegen, wenn er es vermöchte. Dieser nahm den Fehdehandschuh auf, und vertheidigte die politische Unabhängigkeit Englands vom Papst und die Souveränität der Krone mit warmer Vaterlandsliebe, in der klug gewählten Form einer parlamentarischen Debatte englischer Lords über diese Frage. Er nennt sich in dieser Schrift (1367) königlichen Kaplan. Er war schon zuvor dem Hof empfohlen, wurde aber von jetzt an auch andern Staatsmännern und dem Volk wohl bekannt, denn er ging auf staatsrechtlichem Gebiete mit den nationalgesinnten Parlamenten Hand in Hand. Bevor er jedoch einen besondern Beruf auf diesem Feld erhielt, wurde ihm 1372 die theologische Doctorwürde und damit das Recht auf einen theologischen Lehrstuhl in Oxford zu Theil. Dieser Thätigkeit widmete er sich mit ausgezeichnetem Beifall, und erwarb sich einen ausgebreiteten Einfluss und ungemeines Ansehen, theils durch seine Meisterschaft in der Scholastik, theils durch seine freisinnige Richtung, theils durch das damals so seltene Bestreben, biblische Erkenntniss zu geben. Diese erfolgreiche Wirksamkeit wurde im Jahr 1374 unterbrochen, indem ihn Eduard III. zum Mitglied einer Commission ernannte, welche zu Brügge in den

Niederlanden mit Abgeordneten des Papstes über einen Vergleich unterhandeln sollte zu Abstellung der Beschwerden des Landes über kirchliche Abgaben an die Kurie und die häufige Uebertragung englischer Pfründen an Italiäner und Franzosen. Eine Convention kam nicht zu Stande, und England hat durch die Unterhandlungen nichts gewonnen, die Kurie wusste die Sache zu verschleppen und durch kleine scheinbare Zugeständnisse entweder die Hauptsache zu retten oder neue Rechte zu erobern. Das ging dazumal wie heute. Wiclif selbst aber erlangte durch die Unterhandlungen eine hellere Einsicht in das Wesen und Treiben des Papstthums, das er von da an nachdrücklicher und derber zu bekämpfen anfang. Auch war es nicht ohne Folgen für Wiclif, dass er in Brügge mit dem Herzog von Lancaster persönlich befreundet wurde, einem Prinzen von Geblüt, welcher damals bedeutenden politischen Einfluss hatte, und bei nicht uneigenpützigem Streben die antirömische Partei begünstigte, auch Wiclif's Beschützer wurde. Die Krone übertrug ihm, zum Dank für seine treuen Dienste in dieser Sache, die einträgliche Pfarrei Lutterworth in der Grafschaft Leicester.

Um diese Zeit hatte Wiclif den Höhepunkt seines Glücks erreicht: er genoss als Gelehrter, als praktischer

Geistlicher, als Patriot die höchste Achtung, die Gnade seines Königs, das Vertrauen des Parlaments, die Liebe des Volks. Die Beweis dieses Vertrauens war die Aufforderung des Königs und des damaligen Parlaments, welches man um seiner nationalen Gesinnung und Energie willen «das gute» nannte, ein Gutachten über die Frage abzugeben, ob der englische Staat, zum Zweck seiner Selbstvertheidigung, die Ausfuhr von Geld auch dann verbieten dürfe, wenn der Pabst, unter Androhung des Banns, Aufhebung des Verbots fordere. Wiclif bejahte die Frage in einem merkwürdigen Gutachten aus Gründen sowohl der Schrift als der Vernunft, namentlich mit Berufung auf das arme Leben Christi und mit starker Rüge der Habsucht des angeblichen Statthalters Christi. Natürlich brachte das nicht nur die Kurie, sondern auch die hohe Geistlichkeit des Landes und die Mönchsorden gewaltig auf. Es zog sich von dieser Seite ein Gewitter zusammen, das immer drohender herankam. Auf Betreiben des ungestümen und hierarchisch gesinnten Bischofs von London, Courtenay, wurde eine Anklage auf Irrlehre erhoben, und Wiclif am 19. Februar 1377 vor ein bischöfliches Gericht nach London in die Paulskirche vorgeladen. Er erschien auch wirklich, aber der Herzog von Lancaster und der Grossmarschall Lord Percy,

mit bewaffnetem Gefolge und vielen Anhängern des Mannes, traten mit ihm in den Dom ein und nahmen sich seiner kräftig an; und als der stolze Bischof von London sich das nicht gefallen lassen wollte und lärmender Wortwechsel erfolgte, zogen sie mit ihrem Schützling wieder ab. Nun wandte sich der englische Episcopat an den Pabst, und Gregor XI. erliess am 22. Mai 5 Bullen auf einmal an verschiedene Behörden, denen er Festnahme des Ketzers und ein Untersuchungsgericht gegen ihn und seine Lehre befahl. Die Universität berieth erst, ob sie die Bulle überhaupt annehmen wolle, und handelte hernach so, dass man deutlich sah, sie war nicht gewillt, ihr hochgeschätztes Mitglied auf Gnade und Ungnade Preis zu geben. Die Bischöfe dagegen citirten Wiclif auf Anfang des Jahres 1378 in den erzbischöflichen Palast zu Lambeth bei London. Er erschien auch diessmal, und zwar ohne seine mächtigen Gönner; aber Massen von Londoner Bürgern umgaben den Palast, besorgt für die Sicherheit des allgemein verehrten Mannes; Viele drangen in die Kapelle ein, worin die Sitzung gehalten wurde, und erklärten laut, dass sie der Person und der Lehre des Predigers anhangen. Ueberdiess erschien ein Hofbeamter und forderte im Namen der Königin Mutter, dass die Bischöfe von einem

Urtheil über den Angeschuldigten abstünden. Die Bischöfe waren eingeschüchtert und gaben sich mit einer schriftlichen Verantwortung zufrieden, worin Wiclif sich bereit erklärte zu widerrufen, falls man ihn des Irrthums überweise; allein er hat in der That nicht einen einzigen Satz wirklich widerrufen, beharrte vielmehr beständig bei seiner Lehre, ja schritt immer kühner vorwärts, als hätte er, im Vorgefühl, daß seine Tage gezählt seien, nur um so euisiger die Zeit ausgekauft. Auch vermochten die Zeitereignisse ihn in seiner Ueberzeugung nur zu bestärken, denn einige Monate nach jener Sitzung im Lambeth-Palast ereignete sich eine zwiespaltige Pabstwahl, womit jene 40jährige Spaltung der abendländischen Kirche anfang, welche das innere Verderben vollends zur Reife brachte und das dringende Bedürfniss einer Reformation an Haupt und Gliedern allen Redlichen nahe legte. Wiclif durchschaute sogleich die Bedeutung des Ereignisses; er schrieb «über das Schisma der Päbste», und sagte unter Anderem: «Verlassen wir uns auf die Hülfe Christi, denn er hat bereits angefangen, uns aus Gnaden zu helfen, indem er das Haupt des Antichrist (so nennt er das Pabstthum) entzweigespalten hat und die beiden Theile wider einander streiten lässt. Kaiser und Könige sollten

in dieser Sache helfen, Gottes Wort aufrecht zu erhalten, das Erbe der Kirche wieder herzustellen und die argen Sünden der Geistlichen zu vertilgen, ihre Personen aber zu retten. So würde Friede gestiftet und die Simonie abgethan werden.»

Um den rechten Grund zu der nöthigen Reform zu legen, machte er in den Jahren 1379 und 1380 die Bibel durch eine vollständige Uebersetzung in's Englische, so gut er konnte, zum Gemeingut, und rechtfertigte dieses grossartige Werk, wovon nachher weiter die Rede sein wird, gegen Verdächtigungen, die sich dawider erhoben, durch Schriften wie die: «Von der Wahrheit und dem Sinn der heiligen Schrift.»

Im Frühjahr 1381 griff er das römische System an einem höchstbelangreichen Punkt an, indem er 12 Thesen über das Sakrament des Altars schrieb und in öffentlicher Disputation zu vertheidigen versprach, worin er die Lehre von der Wandlung (Transsubstantiation) bestritt. Das erregte gewaltiges Aufsehen: unverzüglich berief der Kanzler von Oxford, Wilhelm Berton, einen Ausschuss von 12 Doctoren der Theologie, worunter nicht weniger als 8 Mönche, zur Prüfung der Thesen; diese verwarfen die in den Thesen entwickelte Ansicht als eine Irrlehre, welche den Entscheidungen der Kirche

zuwiderlaufe, und der Kanzler bedrohte sofort jedes Mitglied der Universität, welches jene Ansicht in oder ausser dem Hörsaal öffentlich vortrage, vertheidige oder auch nur anhöre, mit dem grossen Bann, mit Suspension aller akademischen Rechte, ja mit persönlicher Haft. Wiclif sass eben auf dem Lehrstuhl im Hörsaal der Augustiner und sprach über diese Lehre, als ein Gerichtsbote der Universität eintrat und jenes Dekret im Namen des Kanzlers und seiner Coadjutoren verlas. Wiclif war höchlich überrascht, fasste sich jedoch schnell, stand auf und beklagte sich laut, dass man die Gewalt an die Stelle der Gründe gesetzt habe, und forderte seine Gegner insgesamt zu einer ehrlichen offenen Widerlegung heraus. Er hatte nur die Wahl zwischen Stillschweigen und Gefängniss, erklärte zwar dem Kanzler, dass er, da man die Anhänger seiner Lehre mit bürgerlichen Strafen belegen wolle, von seinen gegenwärtigen Richtern an die bürgerliche Gewalt appellire; indessen fügte er sich und enthielt sich mündlicher Erörterung dieser Lehre auf der Universität; aber das Schreiben war ihm unverwehrt geblieben. Er schrieb jetzt sein Büchlein über die Worte: «Das ist mein Leib» in englischer Sprache und populärer Form unter dem Titel: «Das Pfortchen» (Wicket), mit Anspielung auf die «enge Pforte, die zum Leben

führt. Dieses Schriftchen ward ungemein viel gelesen, bis zum 16. Jahrhundert, und Wiclif's Abendmahlslehre fand ausserordentlichen Anklang, zumal unter dem Volk. Das bewog die Hierarchie, rasch einzuschreiten; zudem war im Mai und Juni 1381 der grässliche Bauernaufstand ausgebrochen, den man Wiclif in die Schuhe schob, der Brand sei durch seine Lehre entzündet. Es lässt sich evident nachweisen, dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Wiclif's Wirken und dem Aufstand der leibeigenen Bauernschaft nicht statt finden kann; dennoch haben solche verläumderische Pragmatismen von jeher für manche Augen etwas Blendendes gehabt. Der alte Widersacher Wiclif's, Courtenay, Bischof von London, war inzwischen Primas geworden, und sobald er das Pallium als Erzbischof von Canterbury erhalten hatte, nahm er sich vor, die Reformbestrebungen Wiclif's und seiner Anhänger mit Stumpf und Stiel auszurotten. Zu diesem Behuf sollten 1) die Lehren und Grundsätze Wiclif's in aller Form Rechtens von den kirchlichen Oberen verurtheilt, 2) die Personen, welche diesen Grundsätzen anhängen, entweder zum Widerruf gezwungen oder schonungslos vertilgt werden. Das Erstere konnte keine namhafte Schwierigkeit haben. Der Erzbischof liess auf einer Synode Mai 1382 24 Sätze,

welche angeblich öffentlich im Lande gepredigt würden, prüfen; die Synode erklärte 10 dieser Sätze für ketzerisch, die übrigen wenigstens für irrthümlich.

Nachdem die Principien von Kirchenregimentswegen abgeurtheilt waren, wollte man die Personen der Anhänger entweder biegen oder brechen. Dazu bedurfte man der Staatsgewalt. Daher brachte der Erzbischof in dem gleichzeitigen Parlament den Antrag ein, dass gegen die Ketzer mit aller Macht eingeschritten werde, denn die Predigten jener Irrlehrer, die von Stadt zu Stadt gehen, gereichen nicht allein den Seelen zum Verderben und der Kirche zum Nachtheil, sondern auch dem Reich zu grossem Schaden: das Volk werde dadurch aufgewiegelt, und es werde Zwietracht zwischen den Ständen, nämlich geistlichen und weltlichen, gesäet. Die Lords gingen darauf ein und beschlossen, es sollte ein königlicher Befehl an alle Grafschaftsbeamten ergehen, dass sie alle solche Prediger und deren Gönner verhaften, bis sie sich den Kirchengesetzen gemäss würden gerechtfertigt haben. Diese Bill, welche den Staat zum blinden Werkzeug der Inquisition gemacht hätte, erlangte jedoch keine Gesetzeskraft, weil die Gemeinen nicht einwilligten. Daher beeilte sich der Erzbischof, wenigstens im Verordnungsweg ein königliches

Patent auszuwirken, das die Bischöfe bevollmächtigte, durch ihre eigenen Beamten die Anhänger jener verurtheilten Sätze festnehmen zu lassen, wobei die Staatsbeamten angewiesen wurden, den Bischöfen bei Vollziehung dieses Befehls behülflich zu sein. Darauf hing die Verfolgung an. Vor allem geschahen Schritte wider die Universität Oxford selbst, als den Heerd der reformatorischen Bewegung. Allein Wiclif's Geist war noch einflussreich genug auf der Universität, und der damalige Kanzler, Rigge, war selbst auf seiner Seite. Der Erzbischof wurde für sich allein mit der Universität nicht fertig, und nur mit Hülfe eines besonderen königlichen Patents gelang es ihm endlich, einige der bedeutendsten Freunde Wiclif's zu beugen und zum Widerruf zu nöthigen. Nun kam die Reihe an den Meister selbst: Eine Synode, welche, gleichzeitig mit dem Parlament, am 18. Nov. 1382 in Oxford zusammentrat, lud ihn zur Verantwortung vor. Wiclif stellte sich, von seiner Pfarrei Lutterworth aus, durch Krankheit angegriffen, an Geist und Willenskraft ungebeugt. Er hatte, bevor er erschien, in Form einer Petition an König und Parlament ein Bekenntniß veröffentlicht, welches so viel wirkte, dass das Haus der Gemeinen die förmliche Zurücknahme der vorhin erwähnten Inquisitionsbill for-

derte und durchsetzte. Um so vorsichtiger glaubte die Synode verfahren zu müssen. Wiclif vertheidigte seine Abendmahlslehre unerschrocken und mit aller Schärfe, und widerrief keinen einzigen Punkt. Die Synode beschloss nun seine Ausstossung von der Universität, erlaubte sich jedoch keinen weiteren Schritt gegen ihn, belies ihm sonst alle kirchlichen Aemter und Ehren. Er durfte ungehindert zu seiner Gemeinde Lutterwörth zurückkehren, wo er durch Predigt und Schrift unermüdet wirkte; Gottes gnädiger Schutz waltete über ihm, so dass die Gegner ihm nichts mehr anhaben durften. In seiner Pfarrkirche traf ihn ein Schlaganfall, und zwei Tage darauf, am 31. Dec. 1384, beschloss er sein Leben im Frieden.

Diess ist der äussere Lebensgang des Mannes. Ich versuche nun II. seine Persönlichkeit nach ihrem inneren Gehalt und Wirken zu charakterisiren, muss jedoch vorausschicken, dass, wie mir scheint, eine zuverlässige Grundlage zu vollständiger und genauer Kenntniss des Mannes heute noch zu vermessen ist. Es existiren zwar zwei werthvolle Biographien Wiclifs, von John Lewis 1720, und von Rob. Vaughan 1829, und seither in zwei verbesserten Auflagen erschienen; beide Verfasser, besonders der letztere ausgezeichnete

Gelehrte, haben aus den Quellen geschöpft und Vieles aus ungedruckten Handschriften Wiclif's mitgetheilt. Dessenungeachtet fehlt noch viel dazu, dass wir eine befriedigende Unterlage zu vollständiger Kenntniss Wiclif's besässen. Dazu wäre vor allem erforderlich, dass erst seine sämmtlichen Schriften in einer kritischen Ausgabe gedruckt würden. Seine Schriften waren so zahlreich, dass nicht lange nach seinem Tode ein englischer Prälat aussagt, sie seien so umfangreich als Augustin's Werke, und diese umfassen in den bekannten Ausgaben 10 — 12 Foliobände. Und ob auch manche derselben im Lauf der 500 Jahre, welche seit dem Erscheinen seiner frühesten Schriften verflossen sind, theils verloren gegangen, theils absichtlich vertilgt worden sind: so existiren doch noch sehr zahlreiche Handschriften seiner Werke, theils in England und Irland, theils auf der kaiserlichen Bibliothek in Wien, wohin die Sachen von Böhmen aus, da sie im Besitz von Hussiten gewesen waren, gekommen sind. Und heute noch ist nur das allerwenigste davon gedruckt. Lange waren, ausser dem Trialogus, nur kleine Schriftchen, theilweise nur Bruchstücke, unter die Presse gekommen, bis die englische Regierung sich entschloss, Wiclif's Bibelübersetzung auf Staatskosten herausgeben zu lassen. Zwei

Gelehrte haben eine Arbeit von nahezu 20 Jahren gemeinschaftlich daran gerückt, und im Jahr 1850 ist das Werk in 5 Quartbänden zu Oxford erschienen. Das ist etwas, aber es ist noch nicht alles. Ich bin immer noch der Ansicht, die ich vor Jahren ausgesprochen habe, und welcher neuerdings einer der tüchtigsten Kenner englischer Geschichte, Dr. Reinhold Pauli in London (Gesch. v. England, 4. Bd., 1855, S. 695), beigetreten ist, es sei ein wirkliches Bedürfniss, dass sämtliche ächte Schriften Wiclif's endlich einmal durch den Druck dem Studium zugänglich gemacht würden. Durch ein solches Denkmal für den grossen Mann würde England nicht nur ihn, sondern auch sich selbst ehren.

Einstweilen müssen wir uns begnügen mit dem, das da ist. Und aus den bis jetzt zugänglichen Quellen lässt sich die innere Persönlichkeit des Mannes doch einigermaßen kennen lernen. Namentlich ergibt sich daraus mit Sicherheit, dass Wiclif sehr mannigfaltige Gaben und Kräfte, mit denen er auf verschiedenen Lebensgebieten wirkte, in sich vereinigt hat. Je vielseitiger ein Geist ist, desto schiefer wird er beurtheilt, wenn man ausschliesslich nur die eine oder die andere Seite seines Wesens beachtet. Um den Mann nach seinem ganzen Wesen allseitig aufzufassen, unterscheide ich

1) die wissenschaftliche, 2) die kirchlich-politische und nationale, 3) die rein kirchliche Seite.

Was 1) die wissenschaftliche Seite betrifft, so sticht das Urtheil seines eigenen und des nächstfolgenden Zeitalters gegen das der neueren Zeit auffallend ab. 23 Jahre nach Wiclif's Tod, 1406, stellte die Universität Oxford eine Urkunde über ihn aus, worin die Tiefe seiner Gedanken gerühmt und gesagt ist, dass er als logischer, philosophischer und theologischer Schriftsteller unter allen Mitgliedern der Universität seines Gleichen nicht gehabt habe. Auch ist die Thatsache bezeugt, dass noch lange nach seinem Tod Wiclif's Schriften so fleissig als die des Aristoteles oder des Petrus Lombardus in Oxford studirt wurden. Sogar entschiedene Gegner theilten jene Hochachtung: ein englischer Chronist in Wiclif's Zeit, der die Abneigung gegen seine Partei überall kund gibt, Knighton, ist doch aufrichtig genug, von ihm zu sagen: *Dr. in Theologia eminentissimus in diebus illis. In Philosophia nulli reputabatur secundus, in scholasticis disciplinis incomparabilis.* In neuerer Zeit hat man sein Verdienst in dieser Hinsicht meist sehr mässig angeschlagen. Aber eben hier ist schon der Mangel an urkundlicher quellenmässiger Kenntniss fühlbar, denn unter allen bisher gedruckten Schriften Wiclif's befindet

sich z. B. nicht eine einzige eigentlich philosophische, während er deren viele verfasst hat; und nur aus dem *Triologus*, der aber ein theologisches Werk ist, lässt sich mitunter etwas von seiner speculativen Bildung ersehen. Man weiss nur im Allgemeinen, dass er im Streit des Nominalismus und Realismus auf letzterer Seite stand, d. h. das Allgemeine nicht für eine blosse Vorstellung des denkenden Geistes, sondern für etwas an und für sich seiendes hielt. Seine theologischen Erörterungen verrathen stets den speculativ begabten und tüchtig geschulten Denker. Und gewiss hat diese philosophische Tüchtigkeit nicht wenig zu dem Ansehen, das er errungen hat, beigetragen. Ist doch unter allen Umständen philosophische Schule als ein wesentliches Erforderniss wissenschaftlicher Durchbildung, und Flaueit des philosophischen Studiums als ein bedenkliches Zeichen der Zeit anzusehen. Als Theologe ragt Wiclif nicht allein durch Meisterschaft in der scholastischen Methode, sondern auch durch gesunden Sinn für die Wahrheit selbst, durch biblische Richtung und kritischen Geist hervor. Hieronymus von Prag, welcher 14 Jahre nach Wiclif's Tod von Oxford nach Böhmen zurückkehrte, sagt in seiner Begeisterung für den Mann: «Bisher hat man nur die Schale der Wissenschaft gehabt,

Wiclif erst hat den Kern derselben gefunden». Allein ich bin überzeugt, dass Wiclif, hätte er den Kern gefunden, ohne zugleich Meister der wissenschaftlichen Form zu sein, wie sie zu seiner Zeit als das höchste galt, am Ende nur auf Geringschätzung gestossen wäre, namentlich sofern er die Bibel zu Grunde legte. Diejenigen, welche, anstatt über die grossen Meister der Scholastik zu lesen, über die Bibel selber lasen und unmittelbar aus der Bibel schöpften, wurden mit einem verächtlichen Tone «Biblicisten» genannt und nur mit Achselzucken angesehen. Und wie entschlossen und beharrlich hat Wiclif die Bibel hervorgezogen! In stetig wachsender Klarheit und Kraft bricht bei ihm die Ueberzeugung hervor, dass der h. Schrift allein das höchste Ansehen gebühre, als Quelle und Regel christlichen Glaubens und Lebens. Er sagt z. B.: «Wie Christus unendlich hoch über jedem anderen Menschen steht, so ist die h. Schrift von unendlich grösserer Auctorität, als jede andere Schrift. Jede Wahrheit, welche der Pilger auf Erden nicht sinnlich wahrnimmt, muss, wenn sie geglaubt werden soll, aus der heil. Schrift abgeleitet sein». Ja er stellt den kühnen Satz auf: «Wenn es 100 Pächste gäbe und alle Bettelmönche in Cardinäle verwandelt wären, so dürfte man in Glaubenssachen ihren Aus-

sprüchen doch nicht beipflichten, ausser so weit sie sich auf die Bibel gründen». Diese biblische Richtung ward als unterscheidende Eigenthümlichkeit des Mannes seinen Zuhörern wohl bewusst, daher gaben sie, während andere grosse Scholastiker Ehrennamen empfangen, wie *Dr. angelicus*, *D. subtilis*, *irrefragabilis* u. s. w., Wiclif den treffenden Titel: *Dr. evangelicus*.

Dieses Geltendmachen der Schrift als einzig entscheidender Auctorität in Sachen des Glaubens, dieses so zu sagen formale Princip stützt sich sichtbar auf ein materiales Princip, und letzteres lautet: Gott allein die Ehre! Christus und sein Verdienst allein ist der Grund des Heils, und Gottes freie Gnadenwahl in Christo ist die unbedingte Ursache der Seligkeit aller Gläubigen. Wiclif dringt mit Ernst darauf, dass man Gott allein die Ehre gebe, und eifert wider alle Abgötterei, die z. B. darin liege, dass man Menschengebot höher als Gottes Gebot schätze, oder dass man bei einem der Heiligen schwöre, oder dass ein Mönchsorden sich eine Ehre anmasse die Gott gebührt u. s. w. — Dass Jesus Christus vermöge seiner gottmenschlichen Person und seines Verdienstes der einige Mittler zwischen Gott und Menschen sei, das ist ihm eine Grundwahrheit, die er namentlich gegen die Verehrung der

Heiligen immer wieder geltend macht. Der Glaube, welcher selig macht, muss desshalb auch ausschliesslich und gänzlich auf Christum sich verlassen, und nicht auf irgend etwas nebenher, seien es Verdienste der Heiligen oder eigene Werke. Der Glaube müsse sein ein voller Glaube an Christus (*a full belief of Christ*). Damit hängt wieder sein Lehrstück von der unbedingten Gnadenwahl Gottes zusammen. Diese Augustinische Lehre eignet sich Wiclif mit aller Schärfe an, nur dass er nicht, wie Augustin, von dem Fall, der menschlichen Sündhaftigkeit und dem Unvermögen zum Guten ausgeht, sondern von der unbedingten und alles schlechthin bedingenden Allmacht und Weltregierung Gottes; mit andern Worten: er begründet diesen Lehrsatz nicht anthropologisch, sondern theologisch und speculativ. Gegenüber der oberflächlichen Betrachtung menschlicher Sünde und der übertriebenen Schätzung menschlicher Tugend, welche der pelagianischen Lehre zu Grunde liegt, stand ihm der alles wahrhaft Gute wirkende unendliche Gnadenwille Gottes in Christo hoch über allem. Und so ist ihm auch der Glaube selbst eine freie Gnadengabe Gottes und nimmermehr ein Verdienst. Diese Anschauung gestaltete denn auch seinen Begriff von der Kirche entsprechend: die h. Kirche ist nichts anderes

als die Sammlung der Erwählten, diess ist «der wahre Leib Christi», im Gegensatz gegen den «gemischten oder scheinbaren Leib Christi», welcher Auserwählte und Heuchler in sich fasst. Mit andern Worten, während die römisch-mittelalterliche Ansicht unter der Kirche die Prälaten und Priester, die Hierarchie verstand, und die Laien nicht eigentlich als Kirche anerkannte: stellt Wiclif einen Begriff von Kirche auf, welcher einerseits alle Gottlosen und Heuchler ausschliesst, selbst wenn sie hohe und niedere Kirchenämter bekleiden, andererseits sämtliche wahrhaft Gläubige einschliesst. Und anstatt das Heil des Einzelnen von Kirchenamt und Priesterstand durchaus abhängig zu machen, behauptet er den unmittelbaren Zugang zur Gnade, d. h. das allgemeine Priesterthum der Gläubigen. «Der Glaube», sagt Wiclif, «ist nicht auf den Pabst und seine Cardinäle gegründet, sondern auf die h. Dreieinigkeit und den Gottmenschen Jesus Christus, denn einen andern Grund kann niemand legen neben dem, welcher gelegt ist, Jesus Christus». — Auch der lebhaften Polemik wider die römische Abendmahlslehre liegt jener Eifer für die Ehre Gottes zu Grunde. Das h. Abendmahl hat in der mittelalterlichen Kirche durch Lehre und Praxis eine Gestalt bekommen, in welcher wir Evangelische eine

Entartung erkennen müssen. Und zwar in drei Hauptpunkten ist die Stiftung Christi und die biblische Wahrheit verkehrt und verleugnet worden: in der Lehre vom Messopfer, in der Kelchentziehung und in dem Dogma von der Wandlung oder Transsubstantiation. Wiclif hat nur den letzten Punkt in's Auge gefasst und mit rückhaltloser Kritik bekämpft, nämlich die römisch-katholische Lehre, dass Brod und Wein auf dem Altar kraft der Consecration durch den Priester in Leib und Blut Christi verwandelt werden, in solcher Weise, dass nunmehr von Brod und Wein nur noch das Aussehen, der Geschmack, eigentlich blos der Schein vorhanden sei, hingegen in Wirklichkeit nur Leib und Blut Christi da sei, wesshalb die geweihte Hostie als der wirkliche Leib Christi angebetet werden müsse. — Diese Lehre erklärt Wiclif für schrift- und vernunftwidrig, für die gottloseste Ketzerei, die je aufgekommen sei, für «den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte», Matth. 24. Zwei Dinge waren es, die ihm solchen Anstoss gaben — für's erste die förmliche Anbetung der geweihten Hostie, das sei eine Vergötterung der Kreatur, Götzendienst; für's zweite die Einbildung, als vermöge der Priester durch seine Consecration den Leib Christi zu machen (*conficere*), eine Vorstellung, welche die Ehre des Prie-

sterstandes überschwänglich hoch hinaufschraubt; darin konnte Wiclif nichts anderes sehen, als eine gotteslästerliche Menschenvergötterung und antichristliche Selbstüberhebung des Klerus. Was seine eigene Ansicht betrifft, so ist sie nach der einen Seite klar und consequent, nämlich dass Brod und Wein im Sakrament des Altars nach wie vor wahres Brod und natürlicher Wein seien und bleiben; nach der andern Seite hin, nämlich in welcher Weise Christi Leib und Blut im h. Abendmahl anzuerkennen sei, ist er unklar und schwankend; bald scheint er das Sichtbare nur als Zeichen des Unsichtbaren gelten zu lassen, womit er sich der zwinglischen Lehre nähert; bald erkennt er den wahren Leib Christi im Sakrament an, so dass er an das lutherische Bekenntniss streift. Uebrigens erfordert es die Billigkeit, eingedenk zu sein, welche Schwierigkeiten gerade bei diesem Dogma einer neuen und befriedigenden Lehrbildung im Wege standen, zumal bei dem ersten Versuch einer Kritik der römischen Lehre.

2. Eine andere Seite der Persönlichkeit und Wirksamkeit Wiclif's war die kirchlich-politische und nationale. Er hat sehr bedeutend in das Staats- und Volksleben eingegriffen. Aber seinem Beruf gemäss stets vom Kirchlichen ausgehend, und nur auf kirchlich-

politischem Gebiete. Wenn er, als Urban V. von der englischen Krone den Lehenszins als päpstliches Recht forderte, die angemassenen Souveränitätsrechte des Papstes in einer Streitschrift offen bekämpfte und die Souveränität der Krone nachdrücklich vertrat, wenn er als Mitglied einer königlichen Commission über Abstellung von Landesbeschwerden mit päpstlichen Abgeordneten unterhandelte, so verfocht er eine Sache, auf welche das wachsende Nationalgefühl Englands seit geraumer Zeit immer stärker drang. Denn je unumschränkter der päpstliche Absolutismus einige Jahrhunderte lang über das Land verfügt hatte, desto nachdrücklicher erhob sich im 14. Jahrhundert die öffentliche Meinung gegen die Uebergriffe der Kurie. Haben doch im Jahr 1377 die Gemeinen dem König vorgestellt: «dass durch den in der sündhaften Stadt Avignon im Schwang gehenden Pfründenhandel eine Menge Stiftungen frommer Könige und Edelleute der englischen Kirche abhanden gekommen seien, und dass über 20,000 Mark jährlich, d. h. fünfmal mehr, als die Krone aus dem ganzen Königreich, beziehe, für kirchliche Taxen u. s. w. in die Tasche des Papstes und der Cardinäle fliesse». In der That ist bei weitem der grösste Theil aller päpstlichen Erlasse und Verordnungen, welche nach England ergingen, rein

finanzieller Natur, indem sich die Kurie im 14. Jahrhundert, wie überhaupt, so namentlich England gegenüber, im Grunde nur wie ein grosses Banquierhaus benimmt (vgl. Pauli, Gesch. v. England in Heeren u. Uckert, 4, 741). Für Abwehr solchen Unfugs that Wiclif im Einverständniss mit Krone und Parlament redlich das Seine, nur dass die letzteren das Ding blos politisch, als eine Landplage betrachteten, Wiclif aber, so warm sein Herz für des Vaterlandes Freiheit und Recht, Ehre und Wohlstand schlug, die Sache doch vorzugsweise vom religiösen Standpunkt aus betrachtete, und die Entweihung des Heiligthums, die Entartung des Christenthums mit sittlicher Entrüstung und heiligem Eifer bekämpfte. Er schloss sich demnach dem Kampf für die Landesrechte mit aller Einsicht und Thatkraft an, ohne sich jedoch auf das rein bürgerliche Gebiet zu verlieren; in der That findet sich unter den zahlreichen Schriften Wiclif's nicht eine einzige, welche rein politischen Inhalts wäre.

3. Weder das Politische an und für sich, ausser sofern es mit der Kirche Christi in Bezug steht, noch die Wissenschaft an sich, war das Höchste, woran Wiclif's Seele hing, sondern die im Innersten bewegende Kraft und der heiligste Mittelpunkt seines Wesens war

eine tiefernste Frömmigkeit, und das Hervorragende in seinem Wirken war seine religiöse und kirchliche Wirksamkeit. Mit Ausnahme vielleicht nur seiner reinphilosophischen Abhandlungen (die man noch nicht kennt) zieht sich durch alle seine Schriften, mögen sie gelehrte Bücher oder einfache Volksschriften sein, ein Geist tiefen Ernstes, heiliger Gottesfurcht, reiner Frömmigkeit hindurch. Es glüht darin auf dem Altar eines reinen Herzens ein Feuer, welches, wo die Ehre Gottes und Christi angetastet wird, wo das Heilige entweiht, Gottes Haus zu einem Markt und einer Mördergrube gemacht wird, heftig und schonungslos verzehrend aufflammt. Nehme ich dazu den stets über die Zeit hinweg auf die Ewigkeit gerichteten Blick des Mannes, achte ich auf die ungefärbte Demuth, von der er beseelt ist, fühle ich den Puls seines für das Heil der Seelen, für das arme Volk warm schlagenden Herzens, so übernimmt mich tiefe Achtung und Verehrung vor seinem Charakter. Kein Wunder, dass er viele Zeitgenossen mit glühender Begeisterung erfüllt hat, während er allen Uebrigen wenigstens Achtung abnöthigte. Denn auch seine zahlreichen und erbitterten Gegner haben nie seinem Charakter beikommen können, und der römisch-katholische Geschichtsschreiber Lingard,

welcher keine Gelegenheit, ihm etwas anzuhängen, versäumt, kann doch nicht umhin, ihm das Zeugniß zu geben, dass sein Charakter und Wandel musterhaft gewesen sei. Was aber seine Freunde für einen Eindruck von ihm empfangen mochten, das lässt sich aus einer Aeußerung des William Thorpe entnehmen, welcher 23 Jahre nach Wiclif's Tod im Verhör vor dem Erzbischof sagt: «Johannes Wiclif wurde von sehr Vielen für den grössten Kirchenmann seiner Zeit gehalten, und ich selbst schloss mich an Niemand inniger an als an ihn, einen der heiligsten, gottseligsten und weisesten Männer, die ich je gekannt habe». (Writing, — of Brute, Thorpe etc. p. 55. Rel. Tract.) Um Ihnen aber den vollen Begriff von dem kirchlichen Wirken des Mannes zu geben, muss ich auf seine Verwaltung des Pfarramts, seine Bibelübersetzung und Volksschriften, so wie auf die Reisepredigt näher eingehen. D. Vaughan hat das Verdienst, zuerst nachgewiesen zu haben, mit welcher gewissenhaftem Eifer, mit welcher demüthiger Treue im Kleinen Wiclif als Landpfarrer zu Lutterworth seine Pflicht erfüllt hat. Ungefähr 300 Predigten, die er in englischer Sprache dort gehalten hat, sind noch in Handschriften vorhanden, und noch lange nach seinem Tod blieb seine Treue als

Seelsorger in gesegnetem Andenken. Und was er, streng gegen sich selbst, treulich übte, das suchte er auch in weiterer Kreise zu fördern. Wenn er Unterweisung in der Wahrheit durch die Predigt des Wortes Gottes als die heiligste Pflicht gegen Gott, gegen die Kirche Christi und die Seelen, und als die ehrenwertheste und fruchtbarste Thätigkeit allen Geistlichen dringend empfahl, wenn er das träge Leben solcher Pfarrer, welche Gottes Wort und die Predigt versäumen, für niederträchtigen Verrath erklärte, wenn er wiederholt darauf drang, das Leben eines Priesters solle bestehen in Predigen, Beten, Spenden der Sakramente, im Studium des Wortes Gottes und musterhaften Wandel, — wenn er so dem Priesterstand das Gewissen schärfte, so bekam sein Wort durch seine eigene strenge und musterhafte Pflichterfüllung, welche landeskundig war, Kraft und Gewicht. Am Ende des 13. Jahrhunderts hat ein wackerer Erzbischof von Canterbury, Peckham, auf einer Synode laute Klage erhoben, die Pflicht des Predigens werde so unverantwortlich versäumt, dass die Masse des Volks sei «wie die Armen und Elenden, welche Wasser suchen, und ist keines da, und ihre Zunge verdorret vor Durst». Um dem Jammer abzuhelfen, führte er den Beschluss herbei, dass jeder Pfarrer jähr-

lich mindestens 4 Predigten vor seinen Pfarrkindern zu halten habe! Wie mag es also, 50 Jahre später, zu Wiclif's Zeit gewesen sein, wo zudem die Predigt fast ein Monopol der Bettelorden geworden war! Je höher die römische Centralisation stieg, desto tiefer sank die Parochialgeistlichkeit; und je mehr hierarchisches Monopol, magischer Sakramentsbegriff und glänzender Kultus überwog, desto weniger wurde die Predigt des göttlichen Worts und die Unterweisung der Gemeinden in der Wahrheit betrieben. Wiclif that, was er konnte, um dem geistlichen Amt seinen Charakter als Predigtamt, der Predigt aber ihren biblischen Charakter wiederzugeben und zu einer Wiedergeburt des Amtes, das die Versöhnung prediget, zu helfen; «denn», sagt er (Trial. III. 14.), «das Verderben hat damit angefangen, dass die Geistlichkeit verkehrt wurde, die Besserung muss damit anfangen, dass die Geistlichkeit sich bekehrt».

Es war ganz seiner evangelischen Gesinnung gemäss, dass Wiclif die Bibel in's Englische übersetzte. Er hat die Bibel zwar nicht aus den Grundsprachen übersetzt, deren er selbst nicht Meister war, sondern aus der Vulgata, wiewohl mit Benutzung der besten Hilfsmittel, die ihm zu Gebote standen; auch ist sowohl das angelsächsische als das altenglische Schrift-

thum vergleichungsweise sehr reich an Uebersetzungen oder Bearbeitungen einzelner biblischer Stücke und Bücher. Allein Thatsache ist, 1) dass es eine Uebersetzung der ganzen Bibel in die englische Sprache vor Wiclif nicht gab; 2) dass es an einer treuen wörtlichen Uebersetzung gänzlich fehlte; 3) dass der Gedanke, eine solche Arbeit zum Besten des Volks zu thun, und das Buch dem Volk in die Hand zu geben, — was eben Wiclif's bewegender Gedanke war, — bis dahin nicht entfernt war gefasst worden. Und ich bin, auf Urkunden gestützt, geneigt anzunehmen, dass im Mittelalter nie und in keinem Lande die Bibel in dem Maasse unter das Volk gedrungen ist, als in England durch Wiclif's Bibelübersetzung. Eben das aber machte böses Blut: Gottes Wort, hiess es, sei für Laien viel zu heilig und hoch, so werde die Perle des Evangeliums vor die Säue geworfen, ja es sei eine eigentliche Ketzerei, die h. Schrift in englischer Sprache vorzutragen. Der römischgesinnte Chronist Knighton sagt von den Folgen der wiclif'schen Bibelübersetzung: «Das Evangelium wird gemein, und Laien ja Weibsleuten, welche lesen können, bekannter, als es den unterrichtetsten und einsichtsvollsten Geistlichen zu sein pflegt». Wie kräftig und bündig dagegen Wiclif das Recht und die

Pflicht verfocht, jedem Christen, weil er für sich selbst Rechenschaft geben müsse, auch Gottes Wort, dieses Nahrungsmittel der Seele, darzureichen, — das kann ich hier bloß flüchtig erwähnen.

Aus demselben Beweggrund, der ihm den Gedanken einer Bibelübersetzung eingab, schrieb Wiclif auch viele seiner Aufsätze, als eigentliche Volksschriften, was sie denn auch theilweise geworden und über ein Jahrhundert geblieben sind, in seiner Muttersprache. Und es wird von Kennern altenglischer Literatur, wie Hallam und Turner, bezeugt, 1) dass Wiclif's Schriften wesentlich zur Entwicklung und Bildung der Sprache beigetragen haben, und 2) dass sein englischer Styl, so manche Mängel er in den übrigen Schriften an sich tragen mag, in seiner Bibelübersetzung sich zu ungewöhnlicher Durchsichtigkeit, Schönheit und Kraft der Sprache erhebe.

Ferner griff Wiclif praktisch in's Leben ein durch die an ihn sich anschliessenden Reisprediger, von ihm selbst meist «arme Priester» genannt. Nämlich mehrere seiner Anhänger, sämmtlich als Priester ordinirt, aber nicht als Pfarrgeistliche angestellt, predigten bald da bald dort. Sie gingen, in lange Gewänder von grobem braunem Tuch gehüllt, einen Wanderstab in der

Hand, baarfuss einher (also der äusseren Erscheinung nach den papistischen Predigermönchen ähnlich); so wanderten sie von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, aus einer Grafschaft in die andere, predigten in den Kirchen oder auf öffentlichen Plätzen, lehrten, vermahnten, wo sich willige Hörer fanden, jedoch ohne bischöfliche Genehmigung einzuholen, was ihnen übel vermerkt wurde. Der Gehalt ihrer, stets in der Muttersprache gehaltenen, Predigten war biblisch, denn das Wort Gottes und seine Erkenntniss und Befolgung auszubreiten und zu fördern war ihr Hauptzweck; zugleich legten sie, um sittliche Erneuerung zu wirken, scharf und nachdrücklich Zeugniss ab gegen die unter allen Ständen, besonders auch unter der hohen Geistlichkeit im Schwange gehenden Sünden. Laut mancher Zeugnisse, selbst von Widersachern, übten diese Predigten weit und breit eine bedeutende Anziehungskraft aus, und machten theils durch den biblischen Gehalt, theils durch die Darstellung in der Muttersprache, was beides dem Volke völlig neu war, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck. Um so rühriger ergriff die Hierarchie Gegenmaassregeln, um das erwachende Leben zu unterdrücken. Wiclif sah das kommen, und verhehlte sich nicht, dass treue Christen Verfolgung und Märtyrerthum zu erdulden haben wür-

den, fasste sich aber in der Zuversicht, dass die Wahrheit des Evangeliums doch nicht vertilgt werden könne. In dem Schluss einer Predigt, wo er von Jesu Begräbniss und Auferstehung handelt, ruft er desshalb betend aus: «O Christe, dein Wort ist so verborgen! Wann wirst du deinen Engel senden, um den Stein wegzuwälzen und deiner Heerde deine Wahrheit zu offenbaren?»

III. Der Tag nach welchem Wiclif sich sehnte, und auf den er weissagend sich freute, ist gekommen: es war der Tag der Reformation. Diess führt mich an den Schluss meines Vortrags, nämlich zu der Bedeutung Wiclif's als Vorläufer der Reformation. Man sollte nach dem Bisherigen kaum erwarten, dass noch bezweifelt würde, ob Wiclif überhaupt ein Vorläufer der Reformation gewesen sei. Dennoch geschieht das. Heinrich Leo hat sogar kategorisch behauptet, dass Lutheraner den Wiclif nimmermehr unter die rechten Zeugen der Wahrheit zählen könnten (Lehrb. der Univ.-Gesch. II, 373 Anm.), und Andere folgen ihm darin mit mehr oder weniger Vorsicht. Ich kann mich von der Richtigkeit dieses Urtheils nicht überzeugen, halte Wiclif vielmehr für einen wirklichen und ächten Vorläufer der Reformation.

Er ist das 1) wegen seines Kampfes gegen die Entartung der Kirche seiner Zeit. Und zwar ist seine Opposition nicht bloß gegen Einzelheiten gerichtet, sondern er hat alle Stufen und Aemter und das ganze Leben der Kirche im Auge. Nicht allein den Handel mit geistlichen Aemtern, nicht allein die unmäßige Güterlast des Klerus und der Klöster, nebst der finanziellen Ausbeutung der Nationen durch die Kurie, erregt seinen Unwillen und Widerstand: sondern insbesondere empört ihn die ungeistliche Gesinnung der Priester, ihr unsittlicher Wandel, ihre Unwissenheit. Uebrigens hätte dieses allein ihn so wenig als Tausende, die in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters über den Verfall der Kirche Christi geseufzt, geklagt, gespottet haben, zu einem Vorläufer der Reformation gemacht. Das hätte am Ende nicht weiter geführt, als zu Versuchen einer Reform des äusseren Kirchenwesens, wie sie im 15. Jahrhundert die edelsten Geister beschäftigt haben, aber sämtlich fehlgeschlagen sind. Und in diese Kategorie würde Wiclif gehören, falls Luther Recht hätte, wenn er in den Tischreden sagt (bei Walch 22, 4038): «Wiklef und Huss haben das Leben im Pabstthum angefochten, ich aber fechte das Leben nicht vornämlich an, sondern die Lehre». Allein Luther war hier

nicht gut unterrichtet, was ihm Niemand verdenken wird, da noch Jahrhunderte später auch Gelehrte eine mangelhafte Kenntniss von Wiclif hatten. Nein, Wiclif hat nicht bloß das Leben im Pabstthum angegriffen, sondern auch die Lehre. Und er ist eben in Hinsicht der Lehre als ächter Vorläufer der Reformation anzuerkennen, 2) weil er die h. Schrift als Grundlage und Regel christlichen Glaubens und Lebens aufgestellt hat. Er hat ja nicht bloß verneint und niedergerissen, sondern dem Irrthum die verschüttet gewesene und verleugnete Wahrheit entgegengestellt. Die ganze Reformation des 16. Jahrhunderts steht auf dem Grund der Bibel; sie hat alle falsche Auctorität des Pabsts, der Concilien, der Kirche durch Beugung vor der alleinig entscheidenden Auctorität des Wortes Gottes überwunden, alles in der Kirche Bestehende mit dem Maasstab des Evangeliums gemessen und alles dem Widerstrebende verworfen. Nun, diesen grossen Grundsatz: « Gottes Wort aller Menschen Richter! » hat Wiclif so klar erfasst, so fest gehalten, so laut verkündigt, so beharrlich durchgeführt und angewendet, ja er hat das Wort Gottes durch Uebersetzung in die Volkssprache unter dem Scheffel hervorgezogen und so helle glänzend auf den Leuchter gestellt, dass ich sagen muss: wenn Wiclif nicht ein Vorläufer,

der Reformation gewesen ist, so hat es gar keinen dergleichen gegeben.

Ferner 3) was ist die materiale Grundwahrheit der Reformation? ImAllgemeinsten ausgesprochen, offenbar: das Heil in Christo allein, im Gegensatz gegen die Anknüpfung des Heils an die Verdienste der Heiligen, oder an eigene Werke, so wie an die Vermittlung der Kirche. Die Ehre Gottes und das Verdienst Jesu Christi als des einigen Mittlers zwischen Gott und Menschen, war das Panier der Reformatoren, und das stand auch auf Wiclif's Fähnlein geschrieben, ja das war der Herzpunkt seiner Opposition. Und was damit zusammenhängt, den unmittelbaren Zugang jedes Einzelnen zu der Gnade Gottes in Christo, mit andern Worten das allgemeine Priesterthum der Gläubigen, erkannte Wiclif zwar nicht mit solcher Tageshelle wie die Reformatoren, aber doch in dem Dämmerlichte des Morgensterns, der nach dunkler Nacht aufgeht. Auch in dieser Hinsicht vindicire ich Wiclif die Bedeutung eines ächten Vorläufers der Reformation.

4) Das ganze Streben Wiclif's ging doch auf kein anderes Ziel, als Reinigung und Erneuerung der Kirche, Wiedergeburt der Christenheit zum apostolischen Christenthum. Mit hellem Bewusstsein spricht er

sich in diesem Sinne mehr als einmal aus. Und er hat den Gedanken nicht nur gefasst, sondern auch, so gut er konnte in's Werk gesetzt, z. B. die Wiedergeburt des geistlichen Amtes und die Wiedereinsetzung der Predigt des göttlichen Worts in die ihr gebührende Würde.

Ich erinnere 5), was den Erfolg betrifft, dass Wiclif in der That eine ungemein anhaltende Wirkung hervorgebracht hat, nicht nur in seinem Vaterland, sondern auch auswärts, namentlich in Böhmen, wo Hieronymus von Prag und Johannes Huss aus seinen Schriften geschöpft haben. In England selbst hat sich die evangelische Anregung, welche Wiclif gegeben, trotz Scheiterhaufen und Gefängnissen, nachweislich anderthalb Jahrhunderte lang, bis zur Reformation forterhalten. Ich berufe mich hiefür beispielshalber nur auf zwei Belege. Im Jahr 1422 hat ein gelehrter Karmeliterprovincial in England, Thomas v. Walden, ein grosses Werk: *Doctrinale antiquitatum fidei ecclesiae catholicae*, herausgegeben, welches lediglich gegen Wiclif und seine Anhänger gerichtet war. Dieses Buch nun ist im 16. Jahrhundert nicht weniger als drei mal gedruckt worden, es füllt 3 ansehnliche Bände in Folio. Die Sorbonne erklärte 1523 das Buch des Druckes würdig, *quandoquidem ad enervandas lutheranas haereses plurimum conducit.*

Und ein römischer Theologe des 16. Jahrhunderts hat bezeugt, dass dieses Werk allen, welche gegen die «neuen Ketzer» geschrieben haben, als Fundgrube gedient habe. Wenn also die Römischen das gegen Wiclif und seine Partei gerichtete polemische Werk des Thomas Waldensis als Rüstkammer der Polemik gegen die Reformation so brauchbar gefunden haben, so ist diess ein zwar indirecter aber meines Erachtens unverwerflicher Beweis für die innere Verwandtschaft der wiclif'schen Bewegung mit der Reformation selbst, mit andern Worten, für die Bedeutung Wiclif's als Vorläufer der Reformation. Endlich zeigt eine ganze Reihe von Thatsachen, aus der Reformationsgeschichte Englands im 16. Jahrhundert, dass altwiclifitische Bibelkenntniss und evangelische Gesinnung in niederen Schichten des Volks mit der in Sachsen geborenen und über das Meer nach Grossbritannien sich verbreitenden Reformation zusammenfloss. Diese Erfolge bestärken mich wenigstens in der Ueberzeugung, dass Wiclif denn doch ein ächter Vorläufer der Reformation gewesen ist.

Allerdings ist er nicht selbst Reformator geworden. Dazu hat es schon an Reife der Zeit gefehlt. Denn nicht nur der mächtige Hebel des Bücherdrucks war zur Verbreitung des neu geschenkten Lichtes er-

forderlich, sondern, die vergeblichen Reformati-
 onsversuche in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die
 Wiedererweckung der klassischen Studien in der zwei-
 ten Hälfte desselben, endlich die maasslose Steigerung
 des päpstlichen Mercantilsystems im Ablasshandel —
 alles das musste nach Gottes Rath die Reformation des
 16. Jahrhunderts vorbereiten, bedingen, herbeiführen.
 Aber auch die Person Wiclif's war ungeachtet seiner
 vielseitigen edlen Gaben und Eigenschaften doch nicht
 völlig zu einem Reformator angethan. Dass er noch zu
 tief in der Scholastik steckte, dass ihm die Kenntniss der
 biblischen Grundsprachen und die klassische Durchbil-
 dung unserer Reformatoren abging, das waren Mängel
 seines Zeitalters die er theilte. Aber es fehlte auch sei-
 ner innersten religiösen Gesinnung und Erkenntniss die
 gesunde Reife und das edle Maass, welches die deut-
 schen Reformatoren auszeichnet. Melancthon hat
 (Vorrede zu *Sententiae veterum de coena Domini*, in *Cor-
 pus Reff.* ed. Bretschneider II, 32) in einer kurzen Kri-
 tik Wiclif's unter anderem geurtheilt: *prorsus nec intel-
 lexit nec tenuit fidei justitiam*, d. h. er habe die Lehre
 von der Rechtfertigung durch den Glauben
 allein nicht erfasst. Das ist nicht unrichtig. Denn
 ungeachtet klarer Erkenntniss der Grundwahrheit, dass

das Heil einzig und allein in Christo liegt, und dass die Seligkeit ganz von der freien Gnade Gottes in Christo abhängt, ist ihm doch die Heilsordnung noch nicht völlig klar gewesen, mit andern Worten, in den Mittelpunkt der persönlichen Aneignung des Heils ist Wiclif nicht durchgedrungen. Ferner hat er das richtige Maass in Werthschätzung des Objectiven und Subjectiven im Christenthum verfehlt. Im römischen System lag alles Gewicht ganz und gar in der Wagschaale der kirchlichen Anstalt, der äusseren Gebräuche, der Auctorität, kurz des Objectiven; wenn einmal die Einsicht aufging, dass hier eine Verkehrung obwalte, so geschah es um so leichter, dass alles Gewicht ausschliesslich in die entgegengesetzte Wagschaale gelegt, dass alles von der Gesinnung, dem Gewissen und Seelenzustand des Einzelnen abhängig gemacht wurde; der falschen Aeusserlichkeit und Objectivität trat eine ebenso einseitige, falsche Innerlichkeit und Subjectivität gegenüber. Diess war der Fall bei Wiclif. Daher Ansichten wie die, dass die Wirksamkeit der Sakramente durch den sittlichen Charakter des spendenden Priesters bedingt sei, dass z. B. die Taufe, von einem in einer Todsünde lebenden Priester verrichtet, schlechthin unwirksam bleibe. Dahin gehört der Satz, dass jeder irdische Besitz, weil

er eine Gnadengabe Gottes sei, durch Sünde verwirkt werde u. dgl.

Wie viel nüchterner, gesunder, maassvoller sind doch die Ansichten unserer Reformatoren! Ja das ev.-lutherische Bekenntniss hält die rechte Mitte, das heilige Maass, welches im Wort Gottes begründet ist, auf's glücklichste inne. Freuen wir uns dessen, eignen wir uns, was uns der Herr der Kirche in der Reformation geschenkt hat, mit redlichem Dank an! Und halten wir, was wir haben! Aber werden wir nicht nach einer andern Seite hin engherzig und ungerecht! Und wenn wir einsehen, dass Wiclif, wie auch die von ihm ausgegangene reformatorische Bewegung, nicht ohne Irrthümer und Einseitigkeiten gewesen: so wollen wir darum doch nicht verkennen, dass er der Reformation die Bahn gebrochen hat und ein würdiger und ächter Vorläufer der Reformatoren gewesen ist. Er hat gearbeitet und gekämpft, Andere mit und nach ihm, und wir dürfen die Frucht auch seiner Arbeit geniessen. Daher die Mahnung der Schrift hier am Platz ist: «Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!»

Von demselben Verfasser erschien :

Lechler, G. V., Geschichte des englischen Deismus.
Stuttg. u. Tüb., Cotta'sche Buchh. 1844. Preis
2 Thlr. 15 Ngr.

—, das apostolische und das nachapostolische
Zeitalter. Mit Rücksicht auf Unterschied und
Einheit in Lehre und Leben dargestellt. Gekrönt
von der Teyler'schen theologischen Gesellschaft
in Harlem. Zweite, durchaus umgearbeitete
Auflage. gr. 8. geh. Gotha, Verlag v. R. Besser.
Preis 2 Thlr. 12 Ngr.

—, Geschichte der Presbyterial- und Synodalver-
fassung seit der Reformation. Gekrönt von der
Haager Gesellschaft zur Vertheidigung des Chri-
stenthums. gr. 8. Leyden 1854. Preis 2 Thlr.
5 Ngr.

—, Handbüchlein für Aelteste und Diakonen der
evangel. Kirche. Frankf. a. M., Brönnner. 1857.

—, 2 Predigten zur Probe und zum Amtsantritt.
Leipzig, Carl Fr. Fleischer. 1858. Preis 4 Ngr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

